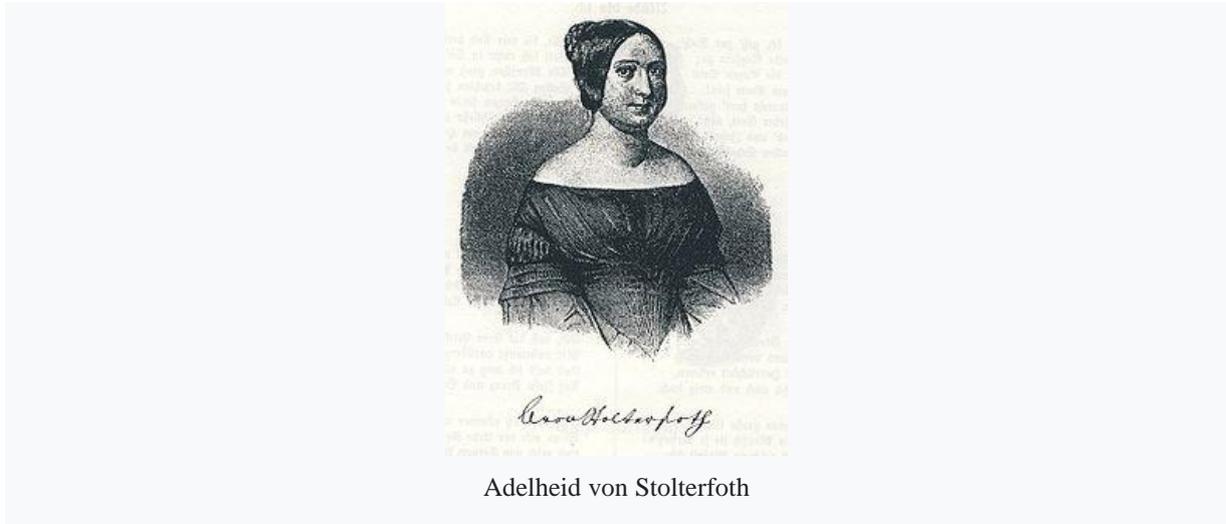


Adelheid Karoline Wilhelmine Julie von Stolterfoth

(11. September 1800 in Eisenach – 17. Dezember 1875 in Wiesbaden)



Zu Leben und Werk:

[Adelheid von Stolterfoth – Wikipedia](#)

ADB: Max Mendheim: *Adelheid von Stolterfoth*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB). Band 36, Duncker & Humblot, Leipzig 1893, S. 414 f. [ADB:Stolterfoth, Adelheid von – Wikisource](#)

Adelheid von Stolterfoth wurde zwar in Eisenach geboren, verlebte ihre Kindheit jedoch in Erlangen. 1816 zog sie nach Bingen, dann nach Winkel im Rheingau. Seit dem Tod ihrer Mutter (1825) lebte sie in der Familie ihres Onkels, des Parlamentspräsidenten Hans Carl Freiherr von Zwielerin (3. Januar 1768 – 9. Juni 1850). Sie begleitete dessen Familie auf Reisen nach England (1827), in die Schweiz und nach Oberitalien (1828). 1833 ging sie mit Jean Pauls Witwe nach München, wo sie u.a. den Dichter August von Platen kennen lernte. Danach lebte sie wieder am Rhein, wo verschiedene, der Rhein-Thematik gewidmete Schriften und Dichtungen entstanden: „Rheinischer Sagenkreis. Ein Cyklus von Romanzen, Balladen und Legenden des Rheins“ (1835), „Rheinische Lieder und Sagen“ (1839, 4. Aufl. 1859), und die epische Dichtung „Burg Stolzenfels“ (1842), wie auch die Prosaschriften „Rheinisches Album oder: Der Rheingau mit dem Wispertale und den Nachbarstädten Mainz und Wiesbaden, 1836 und „Malerische Beschreibung von Wiesbaden und der Umgegend“ (1841). 1840 bereiste sie mit ihrer Schwester Tirol und 1841 Belgien und Holland, 1844 heiratete sie ihren seit 1843 verwitweten Onkel. Nach dessen Tod 1850 lebte sie abwechselnd in Winkel, Eltville und Frankfurt, bis sie zuletzt nach Wiesbaden zog, wo sie am 17. Dezember 1875 starb.

Adelheid von Stolterfoth ist nach dem Urteil des Literaturhistorikers Karl Goedeke „die echte Dichterin des Rheines, voll Frische und Gesundheit in der matten Zeit und voll heiterer Freude, als sich die Lyrik später zur Verkünderin aller wirklichen und eingebildeten Schmerzen der Welt aufwarf. Sie sieht mit klarem Blick und weiß das Geschaute mit poetischer Lebenswahrheit darzustellen; weiblich zart zeichnet sie mit kräftiger Hand und läßt in ihrer poetischen Welt nur Mißtöne laut werden, um sie wohlthuend aufzulösen“. Die Ballade „Siegfried der Drachentödter“ ist ihrer ersten Gedichtsammlung „Rheinischer Sagenkreis“ (1835) entnommen; sie wurde in zahlreichen Anthologien nachgedruckt.

[G. Grimm; Januar 2021/Oktober 2021]

Rheinischer Sagen - Kreis.

Ein Cielus
von
Romanzen, Balladen und Legenden des Rheins,
nach historischen Quellen bearbeitet
von
Adelheid v. Stolterfoth,
Erich-Dame.

Mit Ein und Zwanzig Umrisen, nach Zeichnungen von A. Kethel in Düsseldorf,
lithographirt von Dielmann.

Frankfurt a/M.

Berlegt bei Karl Jügel, Buch- und Kunsthändler.
1835.



Siegfried der Drachentödtter.
(Drachenfels)

Siegfried, der Drachentödt.

Herr Siegfried kommt, der Herr der Nibelungen,
Und vor ihm her ist manches Lied erklingen.
Wo lebt auch wohl ein Sänger, dessen Weisen
Ihn herrlich nicht vor allen Helden preisen?
Mit zwölf gewalt'gen Reden zog er aus
Von seines Vaters, König Siegmunds, Haus.

Ihn treibt sein Herz zum Lande der Burgunden —
O könnt' er doch des Schicksals Spruch erkunden!
Er will Chrimhildens holde Schönheit minnen
Und sich die Braut mit starkem Arm gewinnen.
Schon kommt er fröhlich her am Rheinstromstrand
Und grüßt die sieben Berge hoch im Land.

„Laßt uns,“ so sagt er jetzt zu seinen Treuen,
„Mit Childerich den Freundschaftsbund erneuen!
Seht ihr sein Schloß, umweht von Nebenkränzen,
Im Abendstral von jenen Auen glänzen?
Vom Vater sag' ich ihm manch' trautes Wort
Und morgen zieh'n wir rüstig wieder fort.“

Er sagt's und reitet an die Königshallen. —
Da hört er nicht, wie sonst, die Harfen schallen,
Da grüßt ihn nicht, wie sonst, ein man't'rer Weigen,
Und ihn empfängt nur traurig ides Schweigen.
Herr Siegfried tritt zum alten König ein,
Der sitzt im Saale finster und allein.

Die schwachen Hände zittern ihm entgegen
Und traurig schüttelt sie der junge Pegen.
Lang fließt des Königs greiser Bart hernieder
Und kaum erkennet er den Jüngling wieder;
Sein Aug' hat Gram und Alter fast umhüllt
Und bald zerfallen wird sein Heldenbild.

„Seyd mir gegrüßt, o Herr! nach vielen Tagen,
Auf eurem Antlitz les' ich manche Klagen,
Ihr herrscht doch noch im weiten Reich der Franken
Und eurer Mannen Treue will nicht wanken?“
„„Woh' drückt die Krone dieses müde Haupt,
Noch hat sie nicht des Todes Hand gerant.““

„Viel süsse Klänge hört' ich einst erschallen,
O König! um euch her in diesen Hallen.
Und wie ein Schwan durchschiff't' das Meer der Töne
Des Sängers Lied von eurer Tochter Schöne;
Wo weilt Gunhilde mit dem gold'nen Haar?
Oern grüßt ich wieder sie nach manchem Jahr.“

Da hebt der König traurig seine Hände
Und zeigt empor auf steile Felsenwände.
„„O weh' mir!““ ruft er aus mit bitteren Schmerzen,
„„Wie ruht Gunhilde mehr am Vaterherzen,
Dort oben, in der Höhle finst'rer Nacht,
Hält sie gefesselt böse Dämonmacht.““

„„Unlängst war Herzog Gunold, liebentglommen,
Von seiner Felsenburg herabgekommen.
Doch seine Hand verschmähte kalt Gunhilde,
Ihr Herz hängt still an einem andern Hilde.
Doch Gunold, der ein mächt'ger Dämon ist,
Hat sie voll Wuth geraubt und arger List.““

„„Man hält er, als ein scheußlich grimmer Drache,
Bis sie ihn wählt, vor ihrem Kerker Wache.
Schon dreißig tapf're Ritter mußten sterben,
Die wolken sich im Kampf die Braut erwerben;
Der Sieger sollte theilen meinen Thron,
Doch ach! kein Held begehrt mehr solchen Lohn.““

Und freudig ruft der Herr der Nibelungen:
„Mit einem Lindwurm hab' ich einst gerungen
Und hoffe kühn, es soll mir auch gelingen,
Den Dämondrachen siegreich zu bezwingen;
Nutt gleich mich zu Chrimhilden mein Geschick,
So bring ich doch die Tochter euch zurück.“

Der alte König hört's mit heitren Blicken
Und drückt ihn an den Busen voll Entzücken. —
„„Wenn einer lebt auf diesem Erdenrunde,
Der ihm ertheilen kann die Todeswunde,
So seyd ihr es, Herr Siegfried, ganz allein;
Gesegnet soll mir euer Kommen seyn!““

„„Und wolt ihr nicht im Reich der Franken weilen
Und meinen Thron und meine Herrschaft theilen,
So sollen hundert starke Roffe tragen,
Was euch an Gold und Schätzen mag behagen.““
Doch Siegfried dankt mit freundlich mildem Wort,
Denn ihm gehört der Nibelungen Hort.

Und Childerich gebet, das Harfen klingen
Und läßt gefüllt die goldnen Hörner bringen.
Herr Siegfried sitzt bei ihm auf hohem Saale
Und seine Reden freuen sich beim Mahle.
Spät endlich legen alle sich zur Ruh'
Und süßer Schlaf schließt ihre Augen zu.

Doch eh' der Morgen noch beginnt zu tagen,
Schleicht Siegfried sich hinweg, den Kampf zu wagen,
Bald trägt sein starkes Ross ihn vom Oestade
Steil aufwärts durch verschlung'ne Waldesplade.
Noch liegt die heil'ge Stadt im Nebel fern
Und bleich am Himmel glänzt der Morgenstern.

Schon lichten sich des Ostens weite Räume
Und frischer Morgenwind durchrauscht die Bäume.
Als bei der Höhle Siegfried angekommen,
Wird rasch die Lanze nun zur Hand genommen,
Mit lauter Stimme ruft er seinen Feind
Und sich' — ein fürchterlicher Drach' erscheint.

Den Lindwurm schaute Siegfried sonder Bangen,
Hier hebt er laß zurück mit bleichen Wangen,
Ein solches Schensal ward noch nie gesehen.
Kann er, ein Sterblicher, den Kampf bestehen?
Wär' er nicht lest vom Fusse bis zum Haupt,
Er hätte schon verloren sich geglaubt.

Der Drache sprüht aus seinen Augen Glut
Und aus dem Rachen brausen Wasserluten,
Mit Sturmesschnelle schlägt er tausend Keife
Weit um sich her mit dem geschuppten Schweife,
Von seinem Brüllen zittern Fels' und Wald,
Weil es wie Donner durch die Fülte hallt.

Er sträubt das borst'ge Haar gleich der Hyäne,
Wie scharke Schwerter funkeln seine Zähne,
Schon schwillt der Kamm des Hauptes hoch und breiter
Und schäumend steigt das Ross mit seinem Reiter,
Der drückt ihn in die Seiten tief den Sporn,
Die Lanze schwingend mit gewalt'gem Torn.

Am heil'gen Georg erhebt er seine Stimme
Und dann beginnt der Kampf mit wildem Grimme.
Der Drache hüllt ihn ein in gift'ge Dünste
Und fruchtlos scheinen alle Fechterkünste.
Die Lanze hat das Anthier schon verschluckt,
Als sie der Held ihm in den Schlund gezuckt.

Da glückt's dem Ritter seitwärts sich zu wenden,
Er zieht sein Schwert Palmung mit raschen Händen.
Was sterblich ist, das muß zum Tod erbleichen
Von dieser Klinge fürchterlichen Sterichen.
Und vor die Seele schwebt dem Helden mild
Chrimhildens kernes, oft geträumtes Bild.

Und hebt er hoch den Arm, steht auf im Bügel
Und löst dem treuen Ross die losen Bügel,
Dann schmettert er mit allgewalt'gen Schlägen
Dem hochgebäumten Drachenhaupt entgegen,
Und eh' die Sonne strahlt in voller Pracht,
Dreht es der starke Held mit ew'ger Macht.

Und sich! Gunhildens ehrene Fesseln fallen,
Wie Hunolds Seele muß zur Hölle wallen —
Und aus der Höhle nächtl'ich kinstrem Grauen
Tritt sie hervor, die herrlichste der Frauen;
Sie reicht dem Sieger dankend ihre Hand,
Der lang noch stumm und träumend vor ihr stand.

Ein weisses Kleid umflängt Gunhildens Glieder
Und golden wallt ihr langes Haar hernieder,
Doch aus dem Himmel ihrer Augen sinken
Zwei Thränen, die wie Thau des Morgens blinken.
Ihr leises Ach! giebt stille Schmerzen kund
Und süßes Lächeln schwebt um ihren Mund.

„Bald sollt ihr an der Vaterbrust erwärmen.“ —
Er hebt sie schnell zu Ross mit starken Armen,
Doch eh' sie halb vom Drachensfels gekommen,
Wird schon der Jag von unten wahrgenommen,
Der alte König eilt, so schnell er kann,
Mit grosser Schaar den steilen Weg hinan.

Wie hält er seine Tochter lest umschlungen
Und dankt dem edlen Herrn der Nibelungen.
Behalten hätten beide wohl ihn gerne,
Doch Siegfried treibt es rastlos in die Ferne.
Gunhilde sagt — laß scheint's mit stillem Leid —
Ihr Leben sey dem Himmel einst geweiht.

Doch Siegfried zieht geehrt, geliebt von dannen
Aus Childrichs Schloß mit seinen treuen Mannen.
In Sehnsucht reitet er der Braut entgegen,
Doch viele Thränen folgen seinen Wegen;
Er grüßt von fern noch einmal jene Au'n,
Doch ach! um niemals wieder sie zu schau'n.

O wär' er doch im Frankenreich geblieben,
Wo sich um ihn Gunhildens Tage trüben.
Soll sagen ich, wie er die Braut gewonnen
Und durch Verrätherhand sein Blut gewonnen?
Nein! schweige Lied, in einer andern Zeit
Seh wehmuthsvolle Trauer ihm geweiht.

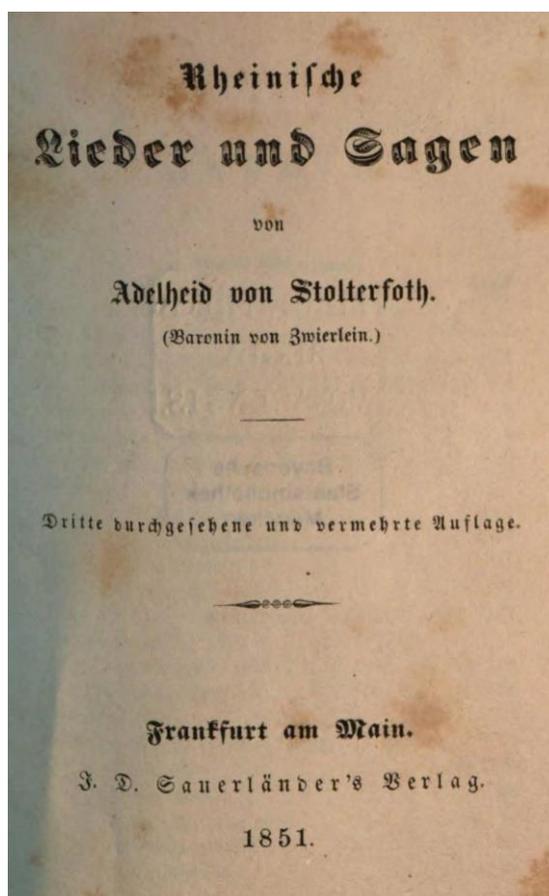
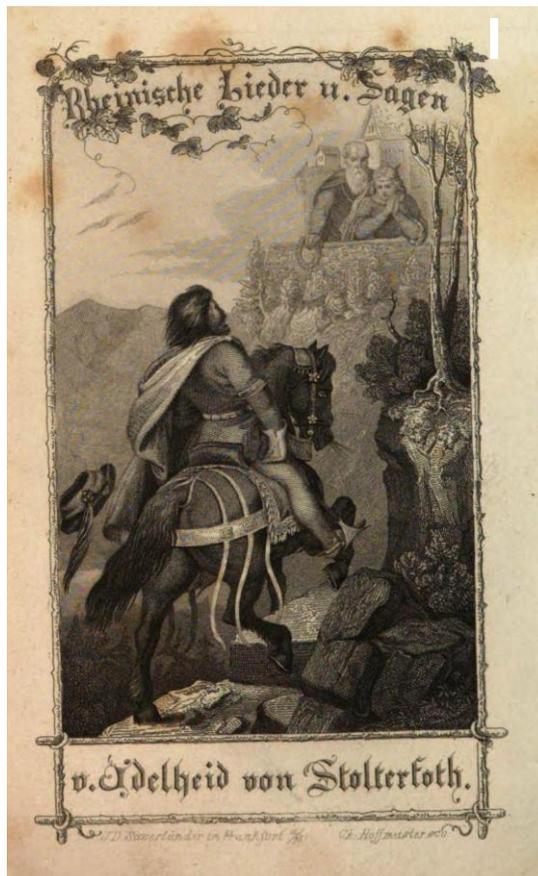
Siegfried, der Held des Nibelungen-Liedes, begegnet uns auch in den nordischen Sagen, nach welchen er den in eine Schlange verwandelten Fasner besiegte.

Die Höhle, worin nach der alten rheinischen Sage der Drache gehaust haben soll, welchen der kühne Siegfried erschlug, ist noch an der südwestlichen Seite des Berges zu sehen, worauf die Ruine der Burg Drachensfels steht. Wir finden übrigens, daß diese Burg der Sitz eines burggräflichen Geschlechts gleichen Namens gewesen ist, welches 1580 erlosch.

Die Aussicht von dieser Höhe ^{*)}, einer der höchsten des Siebengebirgs, ist unstreitig die schönste und erhabenste am Rhein, vielleicht in Deutschland.

^{*)} 1033 Fuß über der Meereshöhe.

Vgl. auch die Wiedergabe in der Sammlung „Rheinische Lieder und Sagen“



Siegfried der Drachentödter.

1834.

Herr Siegfried kommt, der Herr der Nibelungen,
 Und vor ihm her ist manches Lied erklingen.
 Wo lebt auch wohl ein Sänger, dessen Weisen
 Ihn herrlich nicht vor allen Helden preisen?
 Mit zwölf gewalt'gen Recken zog er aus
 Von seines Vaters, König Siegmund's Haus.

Ihn treibt sein Herz zum Lande der Burgunden, —
 D könnt' er doch des Schicksals Spruch erkunden!
 Er will Chrimhilden's holde Schönheit minnen,
 Und sich die Braut mit starkem Arm gewinnen.
 Schon kommt er fröhlich her am Rheinesstrand
 Und grüßt die sieben Berge hoch im Land.

„Lat uns,“ so sagt er jetzt zu seinen Treuen,
 „Mit Childerich den Freundschaftsbund erneuen!
 Seht ihr sein Schloß, umweht von Rebentranzen,
 Im Abendstrahl von jenen Auen glänzen?
 Vom Vater sag' ich ihm manch trautes Wort,
 Und morgen zieh'n wir rüstig wieder fort.“

Er sagt's und reitet an die Königshallen,
 Da hört er nicht, wie sonst, die Harfen schallen,
 Da grüßt ihn nicht, wie sonst, ein muntreer Reigen,
 Und ihn empfängt nur traurig ödes Schweigen.
 Herr Siegfried tritt zum alten König ein,
 Der sitzt im Saale finster und allein.

Die schwachen Hände zittern ihm entgegen,
 Und traurig schüttelt sie der junge Degen.
 Lang fließt des Königs weißer Bart hernieder,
 Und kaum erkennet ihn der Jüngling wieder;
 Sein Aug' hat Gram und Alter fast umhüllt,
 Und bald zerfallen wird das Heldenbild.

„Seid mir gegrüßt, o Herr! nach vielen Tagen,
 Auf Eurer Antlitz les' ich manche Klagen,
 Ihr herrscht doch noch im weiten Reich der Franken
 Und Eurer Mannen Treue will nicht wanken?“
 „„Noch drückt die Krone dieses müde Haupt,
 Noch hat sie nicht des Todes Hand geraubt.““

„Viel süße Klänge hört' ich einst erschallen,
 O König, um Euch her in diesen Hallen,
 Und wie ein Schwan durchschiffte das Meer der Töne
 Des Sängers Lied von Eurer Tochter Schöne.
 Wo weilt Gunhilde mit dem goldnen Haar?
 Gern grüßt ich wieder sie nach manchem Jahr.“

Da hebt der König traurig seine Hände,
 Und zeigt empor auf steile Felsenwände.
 „„O weh mir!““ ruft er aus mit bitt'ren Schmerzen,
 „„Nie ruht Gunhilde mehr am Vaterherzen,
 Dort oben in der Höhle finst'rer Nacht
 Hält sie gefesselt böse Zaubermacht.

„„Unlängst war Herzog Hunold, liebentglommen,
 Von seiner Felsenburg herabgekommen.
 Doch seine Hand verschmähte kalt Gunhilde,
 Ihr Herz hängt still an einem andern Bilde.
 Doch Hunold, der ein arger Zaub'rer ist,
 Hat sie voll Wuth geraubt und böser List.

„„Nun hält er, als ein scheußlich grimmer Drache,
 Bis sie ihn wählt, vor ihrem Kerker Wache.
 Schon dreißig tapf're Ritter mußten sterben,
 Die wollten sich im Kampf die Braut erwerben;
 Der Sieger sollte theilen meinen Thron,
 Doch ach! kein Held begehrt mehr solchen Lohn.““

Und freudig ruft der Herr der Nibelungen:
 „Mit einem Lindwurm hab ich einst gerungen,
 Und hoffe kühn, es soll mir auch gelingen,
 Den Zauberdrachen siegreich zu bezwingen.
 Ruft gleich mich zu Chrimhilden mein Geschick,
 So bring ich doch die Tochter Dir zurück.““

Der alte König hört's mit heitren Blicken,
Und drückt ihn an den Busen voll Entzücken.
„Wenn Einer lebt auf diesem Erdenrunde,
Der ihm ertheilen kann die Todeswunde,
So seid Ihr es, Herr Siegfried, ganz allein,
Gesegnet soll mir Euer Kommen sein.

Und wollt Ihr nicht im Reich der Franken weilen,
Und meinen Thron und meine Herrschaft theilen,
So sollen hundert starke Rosse tragen,
Was euch an Gold und Schätzen mag behagen.“
Doch Siegfried dankt mit freundlich mildem Wort,
Denn ihm gehört der Nibelungen Hort.

Und Gilderich gebeut, daß Harfen klingen,
Und läßt gefüllt die goldnen Hörner bringen.
Herr Siegfried sitzt bei ihm auf hohem Saale,
Und seine Recken freuen sich bei'm Mahle.
Spät endlich legen Alle sich zur Ruh',
Und süßer Schlaf schließt ihre Augen zu.

Doch eh' der Morgen noch beginnt zu tagen,
Schleicht Siegfried sich hinweg den Kampf zu wagen;
Bald trägt sein starkes Roß ihn vom Gestade
Und aufwärts durch verschlungne Waldespfade.
Noch liegt die heil'ge Stadt in Nebel fern,
Und bleich am Himmel glänzt der Morgenstern.

Schon lichten sich des Ostens weite Räume,
 Und frischer Morgenwind durchrauscht die Bäume.
 Als bei der Höhle Siegfried angekommen,
 Wird rasch die Lanze nun zur Hand genommen,
 Mit lauter Stimme ruft er seinen Feind,
 Und sieh — ein fürchterlicher Drach' erscheint.

Den Lindwurm schaute Siegfried sonder Bangen,
 Hier hebt er fast zurück mit bleichen Wangen,
 Ein solches Scheusal ward noch nie gesehen.
 Kann er, ein Sterblicher den Kampf bestehen?
 Wär er nicht fest vom Fuße bis zum Haupt,
 Er hätte schon verloren sich geglaubt.

Der Drache sprüht aus seinen Augen Gluten,
 Und aus dem Rachen brausen Wasserfluten,
 Mit Sturmeschnelle schlägt er tausend Reife
 Weit um sich her mit dem geschuppten Schweife,
 Von seinem Brüllen zittern Fels und Wald,
 Weil es wie Donner durch die Lüfte hallt.

Er sträubt das borst'ge Haar gleich der Hyäne,
 Wie scharfe Schwerter funkeln seine Zähne,
 Schon schwillt der Kamm des Hauptes hoch und breiter,
 Und schäumend steigt das Roß mit seinem Reiter,
 Der drückt ihm in die Seiten tief den Sporn,
 Die Lanze schwingend mit gewalt'gem Zorn.

Zum heil'gen Georg erhebt er seine Stimme,
 Und dann beginnt der Kampf mit wildem Grimme.
 Der Drache hüllt ihn ein in gift'ge Dünste,
 Und fruchtlos scheinen alle Fechterkünste.
 Die Lanze hat das Unthier schon verschluckt,
 Als sie der Held ihm in den Schlund gezuckt.

Da glückt's dem Ritter seitwärts sich zu wenden,
 Er zieht sein Schwerdt Balmung mit raschen Händen:
 Was sterblich ist, das muß zum Tod erbleichen
 Von dieser Klinge fürchterlichen Streichen.
 Und vor die Seele schwebt dem Helden mild
 Chrimhilden's fernes, oftgeträumtes Bild.

Nun hebt er hoch den Arm, steht auf im Bügel,
 Und läßt dem treuen Roß die losen Zügel,
 Dann schmettert er mit allgewalt'gen Schlägen
 Dem hochgebäumten Drachenhaupt' entgegen,
 Und eh' die Sonne strahlt in voller Pracht,
 Deckt es der starke Held mit ew'ger Nacht.

Und sieh! Gunhilden's ehrene Fesseln fallen,
 Wie Hunold's Seele muß zur Hölle wallen,
 Und aus der Höhle nächtlich finst'rem Grauen
 Tritt sie hervor, die herrlichste der Frauen;
 Sie reicht dem Sieger dankend ihre Hand,
 Der lang noch stumm und träumend vor ihr stand.

Ein weißes Kleid umfängt Gunhildis Glieder,
 Und golden wallt ihr langes Haar hernieder,
 Doch aus dem Himmel ihrer Augen sinken
 Zwei Thränen, die wie Thau des Morgens blinken.
 Ihr leises Ach! gibt stille Schmerzen kund,
 Und süßes Lächeln schwebt um ihren Mund.

„Bald sollt Ihr an der Vaterbrust erwärmen.“ —
 Er hebt sie schnell zu Ross mit starken Armen,
 Doch eh' sie halb vom Drachensfels gekommen,
 Wird schon der Zug von unten wahrgenommen:
 Der alte König eilt so schnell er kann
 Mit großer Schaar den steilen Weg hinan.

Wie hält er seine Tochter fest umschlungen,
 Und dankt dem edlen Herrn der Nibelungen.
 Behalten hätten Beide wohl ihn gerne,
 Doch Siegfried treibt es rastlos in die Ferne.
 Gunhilde sagt — fast scheint's mit stillem Leid —
 Ihr Leben sei dem Kloster einst geweiht.

Doch Siegfried zieht geehrt, geliebt von dannen
 Aus Childrich's Schloß mit seinen treuen Mannen.
 In Sehnsucht reitet er der Braut entgegen,
 Doch viele Thränen folgen seinen Wegen;
 Er grüßt von fern noch einmal jene Au'n,
 Doch ach, um niemals wieder sie zu schau'n.

— 297 —

D wär er doch im Frankenreich geblieben,
Wo sich um ihn Gunhilden's Tage trüben.
Soll sagen ich, wie er die Braut gewonnen,
Und durch Verrätherhand sein Blut geronnen?
Nein! schweige Lied, in einer andern Zeit
Sei wehmuthvolle Trauer ihm geweiht.
